

**CARLTON MELLICK III**

*Ultra Fuckers*

**Besuchen Sie das Haus der Fantastik im Internet:**

*[www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)*

CARLTON MELLICK III

# ULTRA FUCKERS

Aus dem Amerikanischen  
von Michael Plogmann

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe  
*Ultra Fuckers*  
erschien 2008 im Verlag Eraserhead Press.  
Copyright © 2008 by Carlton Mellick III

© dieser Ausgabe 2011 by Festa Verlag, Leipzig  
Titelbild: Ed Mironiuk  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-122-4

# VORWORT

Die Japaner sind das Beste, was diesem Planeten je passiert ist. Wenn die nicht wären, könnte ich mich wahrscheinlich nicht mal aufraffen, morgens aufzustehen. Allein der Gedanke an ihre Musik, ihre Filme und ihre Kultur macht mich so fröhlich, dass ich mir am liebsten kleine Windräder auf die Brustwarzen kleben, durch den Supermarkt rennen und aus vollem Hals das Digimon-Lied singen würde. Falls es jemand anderem genauso geht und er das irgendwann mal mit mir machen will, sagt bitte Bescheid.

Die *Ultra Fuckers* sind eine japanische Undergroundband, die ich mag. Trotzdem haben die *Ultra Fuckers* aus diesem Buch nichts mit den echten *Ultra Fuckers* gemein. Die japanischen Charaktere in diesem Buch sind eine übertriebene Karikatur der Musiker von Bands wie *Guitar Wolf*, *Hardcore Dude*, *The Boredoms*, *Melt Banana* und einem Dutzend anderer irrer Trashpunkbands.

*Ultra Fuckers* ist eines der kürzesten Bücher, die ich geschrieben habe. In meinen Augen ist das eine gute Sache. Wenn ich ein Buch so knapp wie möglich halten kann, bin ich glücklich. Ich stehe nicht darauf, einen Roman mit Füllstoff und Schmus aufzublasen. Als Leser hasse ich zu lang geschriebene Bücher. Meine Bücher sollen so schmal wie nur möglich sein.

F. Scott Fitzgerald hat mal zu Tom Wolfe gesagt, dass sich alle Schriftsteller in zwei Gruppen einteilen lassen: die »Einfüger« und die »Rausnehmer«. Die Einfüger (z. B. Stephen King, Tom Wolfe, Herman Melville) sind Schriftsteller, die ihr Werk dadurch verbessern wollen, dass sie mehr Text hinzufügen. Ihre Bücher sind meistens ziemlich dick mit ausufernden Beschreibungen. Es fällt ihnen schwer, Text wieder rauszustreichen, selbst wenn es sich nur um nutzloses Füllsel handelt.

Die Rausnehmer (z. B. Gustave Flaubert, F. Scott

Fitzgerald, Antoine de Saint-Exupéry) sind diejenigen, die ihre Arbeiten dadurch besser machen wollen, dass sie Text streichen. Ihre Bücher sind meistens dünn und kompakt. Sie achten darauf, dass jedes Wort wichtig ist. Aber es fällt ihnen schwer, etwas zu ihren Werken hinzuzufügen und sie länger zu machen.

Ich bin sicherlich ein Rausnehmer. Ich bin der festen Überzeugung, dass weniger mehr ist. Nachdem ich den ersten Entwurf eines Werkes fertig habe, fange ich an, Teile zu streichen. Ich kürze die Geschichte auf das Notwendigste. Was mich angeht, so finde ich ein Buch, das supermodel-dünn ist, schön.

F. Scott Fitzgerald glaubte, dass Rausnehmer besser sind als Einfüger. Da bin ich völlig anderer Meinung. Obwohl ich Bücher von Rausnehmern vorziehe, finde ich, dass beide Herangehensweisen ihre Stärken und Schwächen haben. Außerdem scheinen die meisten Menschen dicke, aufgeplusterte Werke zu mögen, wenn man sich das Zeug ansieht, das heutzutage in den Buchhandlungen steht. Es ist also nichts daran auszusetzen, wenn man ein Einfüger ist.

Natürlich ist es immer Bullshit, alles in zwei Kategorien einzuteilen, schwarz und weiß. Ich bin sicher, es gibt Autoren, die gut (oder schlecht) mit beiden Herangehensweisen sind. Ich schätze, man kann daher behaupten, dass F. Scott Fitzgerald Scheiße erzählt hat. Andererseits, wenn man genau darüber nachdenkt, kann man sagen, dass alle Autoren Scheiße erzählen, einschließlich (oder besonders) ich. Wenn ihr mich fragt, tut ihr besser daran, uns egozentrische Arschlöcher komplett zu ignorieren. Wir sollten froh sein, dass ihr euch überhaupt dazu herablasst, unsere Bücher zu lesen.

*Ultra Fuckers* ist mein zweiter Versuch in absurdem Vorstadthorror. Der erste war *Menstruating Mall*. Das ist die Art Horror, die ich am erschreckendsten finde. Mörder, Zombies, Aliens, Dämonen ... Das ist alles nichts im Vergleich

zu den Vorstädten. Es gibt nichts, das mir so sehr eine Gänsehaut einjagt wie eine saubere, nagelneue, ordentliche Vorstadtsiedlung. Gerade die mexikanisch angehauchten Siedlungen in Arizona, in denen ich aufgewachsen bin, sind besonders Angst einflößend.

Carlton Mellick III, 02.02.2008





KAPITEL EINS

VORSTADTWÜSTE







Tammy und Tony warten vor den Schranken von Eagle Hills, einer geschlossenen Wohnanlage, sie reden nicht miteinander und sind zehn Minuten verspätet für eine Dinnerparty.

Tammy hat das Radio absichtlich laut gedreht, um eine Barriere zwischen ihnen zu schaffen, einen Vorhang, der den Wagen durchteilt. Sie will nicht hören, wie er die Nasenflügel aufbläht oder die Luft einsaugt. Sie sitzt da und putzt mit einem feuchten Tempo ihre eckige Brille.

Tony blickt wütend auf das Radio. Seine Frau weiß, dass er es nicht mag, wenn das Radio so laut ist, vor allem, wenn die Nachrichten laufen. Der Ton ist so laut, dass er gar nicht verstehen kann, was auf der Welt passiert oder in welches Fettnäpfchen der Präsident jetzt wieder getreten ist. Zu ihr gewandt bläht er die Nüstern auf und schnüffelt dann in der Luft – etwas, das er immer tut, wenn er nervös ist.

Der Posten am Tor lässt sie nicht durch. Er sitzt da in seinem Häuschen und starrt sie regungslos an. Tony steigt aus dem Wagen.

»Entschuldigen Sie«, spricht er den Wachmann an.

Der Wachmann rührt sich nicht.

»Was ist denn mit dem los?«, brummelt Tony.

Tammy reagiert, indem sie ihre Brillengläser trocken pustet.

»Bist du sicher, dass wir hier richtig sind?«, fragt Tony.

Tammy antwortet, indem sie die Fahrertür zuschlägt, damit die klimatisierte Luft nicht entweicht. Ihr Mann zieht sich demonstrativ das Hemd aus der Hose, um sie zu ärgern, dann geht er auf das Wärterhäuschen zu. Er zieht einen zusammengefalteten Zettel aus der Tasche und drückt ihn mit der Schrift voran gegen das Plexiglas.

»Ich habe den Zugangscode, aber ich bin mir nicht sicher, welcher Eingang der richtige ist«, erklärt er dem Wachmann.

Der starrt nur weiter reglos geradeaus.

»Hallo?« Tony klopft gegen das Plexiglas, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Nichts.

Tony steht da und hält dem reglosen Mann den Zugangscode entgegen, bis Tammy anfängt, auf die Hupe zu drücken. Sobald die Hupe ertönt, öffnet sich die Schranke. Tammy hupt weiter, bis Tony sich das Hemd wieder in die Hose gesteckt hat und in den Wagen gestiegen ist.

»Wir sind zu spät«, sagt sie, aber Tony kann das nicht hören, weil der Nachrichtensprecher so lärmt.



Es ist das erste Mal, dass Tony Tammy zu einer der Betriebsfeiern ihrer Firma begleitet. Beim Betriebspicknick wollte er das Hockeyspiel sehen. Bei der

Betriebsweihnachtsfeier hatte er es vorgezogen, sich mit seinen alten Studienkameraden sinnlos zu besaufen. Beim Familienbowlen der Firma gab er vor, krank zu sein. Jedes Mal, wenn ihre Kollegen sie privat eingeladen hatten, hatte er behauptet, er müsse Überstunden machen.

Aber dieses Mal konnte er sich nicht herauswinden. Tammys Chef hatte extra eine Abendgesellschaft organisiert. Und er hatte darauf bestanden, dass alle Verheirateten ihre Ehepartner mitbringen. Tammy würde es ihm nie verzeihen, wenn er ihr diesen Abend kaputt machte.

»Warum machst du dir eigentlich die Mühe, zu diesen Veranstaltungen zu gehen?«, fragt Tony jedes Mal.

»Weil ich das muss«, antwortet Tammy jedes Mal.

»Wieso? Du wirst nicht dafür bezahlt, dass du da hingehst. Und du magst die Leute alle nicht.«

»Du verstehst das nicht. Wenn ich nicht hingeh, glauben die alle, mir liegt nichts an meinem Job.«

»Es ist ja nicht so, als ob sie dich entlassen würden, wenn du das Firmenpicknick schwänzt.«

»Die wollen, dass ihre Angestellten sich auch sozial mit der Firma verbunden fühlen. Wir sollen in der Firma mehr als nur unseren Gehaltsscheck sehen.«

»Was soll man denn mehr als nur einen Gehaltsscheck darin sehen, wenn man in der Rentenabteilung einer Mobilfunkfirma arbeitet?«

»So funktioniert Firmenpolitik nun einmal. Man muss jeden glauben machen, dass man seine Arbeit liebt und stolz darauf ist, für die Firma zu arbeiten. Man muss sich mit seinen Kollegen anfreunden und sich für das interessieren, was sie außerhalb der Arbeit machen. Du musst dich nach ihren Kindern erkundigen und über ihre Witze lachen. Man muss nicht jede freie Minute mit seinem Chef und seinen Kollegen verbringen, aber man

muss jede freie Minute mit seinem Chef und seinen Kollegen verbringen *wollen*.«

»Warum kannst du nicht einfach zur Arbeit gehen, deinen Job erledigen und nach Hause fahren?«, fragt Tony jedes Mal.

»Du verstehst das einfach nicht«, antwortet Tammy jedes Mal.



Tony hat noch nie in einer großen Firma gearbeitet. Er arbeitet am liebsten mit den Händen. Er hat seine eigene Landschaftsgärtnerei und sein Büro ist sein Transporter. Seine Angestellten sind ein paar Einwanderer aus Tonga und ein paar Footballspieler von der Highschool. Das einzige Problem bei den Einwanderern ist, dass sie kaum Englisch verstehen, und das einzige Problem bei den Highschoolschülern, dass sie ihm immerfort in den Ohren liegen, dass er ihnen Bier kaufen soll. Tony hat die Probleme gelöst, indem die Tonganer den Jungen das Bier kaufen müssen, dafür müssen die Jungen die Kommunikation mit den Tonganern übernehmen. Es macht zwar keinen Spaß, in aller Herrgottsfrühe anfangen zu müssen, aber dafür kann man dann schon gegen Mittag Feierabend machen.

Obwohl er nicht gerade ein Fan von geschlossenen Wohnanlagen wie Eagle Hills ist, hat Tony schon Gartenarbeiten für ähnliche Siedlungen erledigt. Weil in diesen Komplexen jeder Garten jedes Hauses den gleichen Grundriss hat und nach dem gleichen Muster angelegt wird, brauchen die Architekten keine großen Landschaftsgärtnereien für solche Projekte zu beauftragen.

Da vergeben sie die Aufträge lieber an billigere kleine Unternehmen wie das von Tony.

Es ist ja nicht so, dass Tony die Arbeit nicht zu schätzen weiß, aber jedes Mal, wenn er dabei hilft, einen dieser Reißbrett-Komplexe zu errichten, ist das, als würde er einen kleinen Teil seiner Seele hergeben. Diese Häuser haben keine Geschichte, keinen Charakter, keine Ideen und kein Flair. Selbst wenn die Häuser groß und luxuriös sind, sind sie trotzdem nichtssagende, leblose Einheitsvillen.

Zwei Dinge würde Tony nie im Leben tun: für einen großen Konzern arbeiten und in einem Nullachtfünfzehn-Haus leben.



Als sie die Schranke nach Eagle Hills hinein passiert haben, bemerkt Tony einen Haufen leerer Bauplätze, auf denen ein halbes Dutzend Bulldozer und große Mengen Baumaterial stehen. Tammy hatte gesagt, dass die Siedlung neu sei, sie hatte aber nie erwähnt, dass sie sich noch im Bau befindet. Er überlegt, ob Tammys Chef ihn wohl mit den Architekten bekannt machen kann, um zu sehen, ob die noch ein paar zusätzliche Landschaftsgärtner gebrauchen könnten. Falls ein neuer Auftrag dabei rausspringt, ist Tammys Abendgesellschaft vielleicht ja doch nicht nur reine Zeitverschwendung.

Die Siedlung sieht genauso aus wie alle anderen Neubausiedlungen rund um Scottsdale, in denen er gearbeitet hat. Sie sind alle in diesem scheußlichen Pseudo-New-Mexico-Stil gehalten, mit terrakottarotem Kies in den Auffahrten, Palo-Verde-Bäumen, roten Ziegel-

dächern und einer dicken Schicht rauem Putz an den Wänden, die den Häusern eine Art Wüstenflair verleihen soll.

Fast alle der Betonkästen scheinen völlig leer zu sein. Wahrscheinlich sind die meisten noch gar nicht verkauft. Sie kommen an ein paar Häusern vorbei, bei denen Autos in der Einfahrt stehen, aber sie sehen nirgendwo Leute und außer ihrem auch keine anderen Autos auf der Straße.

Tony schaltet das Radio aus.

»Okay, wo ist jetzt das Haus?«

Tammy öffnet ihre Handtasche und sucht gedankenlos in ihren Habseligkeiten nach der Adresse.

»Komm schon, mach!«, brummt Tony.

Tammy beeilt sich kein bisschen.

»Wieso hast du die Wegbeschreibung wieder in die Handtasche getan?«

»Ich wollte sie nicht verlieren.« Sie sucht weiter.

Tony hält den Wagen mitten auf der Straße an.

»Wieso hältst du an?«

»Ich warte auf dich.«

»Fahr weiter. Wir sind jetzt schon zu spät.«

»Ich fahre nirgendwohin, solange ich nicht weiß, wo ich hinfahren soll. Ich will mich hier nicht verirren.«

»Du hältst den Verkehr auf.«

»Siehst du irgendjemanden sonst auf der Straße?«

»Fahr einfach!«, mault Tammy und tritt mit ihrem spitzen Absatz auf Tonys Fuß.

Tony stößt sie zur Seite. »Na gut, ich fahr ja schon. Nervensäge.«

Tammy bemerkt, dass die Einladung auf ihrem Schoß liegt. Offenbar hat sie die ganze Zeit unter der Handtasche geklebt.

»Hier«, sagt sie und wirft ihm den Zettel zu.



»Du sollst sie mir nicht geben, du sollst sie mir vorlesen.«

»Lies *du* doch selbst!«

»Ich fahre.«

»Ja, im Schneckentempo. Du fährst wie ein Tattergreis.«

Tony bläht ein paarmal seine Nasenflügel, bis Tammy das Radio wieder einschaltet und sie durch eine Wand aus Lärm voneinander trennt.



Die Adresse lautet 26H7K SE Pueblo. Tony wundert sich über die Buchstaben in der Adresse. Vielleicht ist das ein Schreibfehler.

Es gelingt Tony nicht, die Hausnummern zu lesen, die auf die Seitenflächen der gemauerten Briefkästen am Straßenrand gemalt sind. Die untergehende Sonne blendet ihn. Er dreht das Radio leiser.

»Hilf mir, das Haus zu finden. Ich kann die Adressen nicht lesen.«

»Du bist echt so blind«, sagt Tammy und nimmt ihm die Wegbeschreibung ab.

»Lies mir einfach nur eine von ihnen vor.«

Tammy versucht, eine zu lesen.

»Und?«

»Na ja ...« Tammy kurbelt das Fenster herunter und beugt sich hinaus, um besser sehen zu können.

»Mach schon.«

»Ich kann nicht ...«

»Jesus.« Tony hält an.

»Das sind nicht mal Hausnummern«, sagt Tammy.

Tony öffnet die Tür und beugt sich zum Briefkasten vor. Die Ziffern an der Seite sind nur fünf durchgestrichene goldene Nullen. Er blickt zur Haustür. Keine Hausnummer. Er sieht am Straßenrand entlang. Auch da nichts. Es sieht so aus, als hätte jedes Haus die gleiche Hausnummer: 00000.

»Vielleicht sind die Hausnummern noch nicht vergeben worden«, meint Tammy.

»Hausnummern werden schon vergeben, bevor ein Haus gebaut wird.«

»Na ja, ich weiß auch nicht. Fahr einfach weiter. Vielleicht erkenne ich ja das Auto von jemandem.«

Tony fährt weiter.

»Wie heißt die Straße da?«, fragt Tammy, als sie sich der nächsten Kreuzung nähern.

»Pueblo Drive.«

»Ich dachte, wie seien bereits auf dem Pueblo ...«

»Wir sind auf dem Pueblo Boulevard. Das ist der Pueblo Drive.«

»Wir müssen zur Pueblo.«

»Welcher Pueblo? Boulevard oder Drive?«

»Das steht da nicht.«

Sie fahren weiter.

»Lies mir einfach die Wegbeschreibung vor.«

»Hier steht: An der Pueblo rechts halten. Das haben wir getan. Dann das zweite Haus nach P. Circle.«

»Warum hast du das nicht sofort gesagt? Dann brauchen wir die Hausnummer doch gar nicht. Hauptsache, wir finden den P. Circle.«



Sie fahren zwanzig Minuten weiter geradeaus auf der Suche nach P. Circle. Sie kommen an Pueblo Court, Pueblo Mountain Road, Old Pueblo Way, New Old Pueblo Way, Pueblo Sunset Ridge, Sunset Pueblo Ridge, Pueblo Cactus Road, St. Pueblo Cactus Street, Los Pueblo Drive, Sunset Cactus Pueblo Court, Pueblo Creek Road, Cactus Mountain Pueblo New Sunset Ridge Place und dem Cactus Sunset Drive (auch Pueblo Street genannt) vorbei.

Danach beschreibt die Straße einen Bogen und wird zur Pueblo Street. Die endet am Pueblo Circle.

»Ist das jetzt P. Circle?«, fragt Tony.

»Ich schätze, das P. könnte Pueblo heißen.«

»Aber die Straße endet hier. Eigentlich sollte es doch das zweite Haus nach dem P. Circle sein.«

»Fahr nach rechts«, sagt Tammy. »Ich bin mir sicher, das ist hier irgendwo.«

Tony tut, was sie sagt.



Pueblo Circle wird nach einer Biegung zum Old Pueblo Circle. Tony kapiert nicht, wie es einen *alten* Pueblo Circle geben kann, wo doch beide erst vor ein paar Monaten zusammen auf dem Reißbrett entstanden sind. Sie kommen zu einer anderen Straße, die Pueblo Drive heißt, dann zu einer anderen namens Pueblo Circle, dann wieder zu einer Straße namens Pueblo Boulevard. Sie sind sich nicht sicher, ob das die gleichen Straßen sind, die sie vorher schon gesehen haben, oder ob das neue Straßen sind, die genau die gleichen Namen haben. Sie biegen auf die nächste Pueblo ab.

»Das ist doch vollkommen lächerlich«, sagt Tony. »Was

haben die sich dabei gedacht, wie soll man sich hier zurechtfinden?»

»Ich glaub es einfach nicht, wie sehr wir uns deinetwegen verspäten«, sagt Tammy.

»Ach bitte! Du bist doch diejenige, die die Wegbeschreibung hat.«

»Du machst das absichtlich. Du versuchst nur wieder, dich vor dieser Dinnerparty zu drücken.«

»Wenn ich gewusst hätte, wie lange wir brauchen, um die Adresse zu finden, dann hätte ich mich nie dazu breitschlagen lassen. Ich meine, hey, guck dich um – hier sieht alles *absolut* gleich aus. Ich weiß nicht, wie sich hier jemand zurechtfinden kann, selbst wenn man hier wohnt.«

»Ich wusste, irgendwie würdest du es schaffen, mir den Abend zu vermiesen«, sagt Tammy.



Sie fahren weitere vierzig Minuten im Kreis herum, biegen auf die gleiche Straße oder ähnlich klingende Straßen ab und fahren die Straßen hoch und runter auf der Suche nach Autos, die Tammy wiedererkennen könnte. Bisher haben sie in der ganzen Siedlung nur wenige Autos gesehen. Tammy hält Ausschau nach Ginas rotem Minicooper oder Georges schwarzem BMW, aber die einzigen Autos, die sie bisher gesehen haben, waren entweder silberne Geländewagen oder viertürige silberne Sedans.

»Ich muss ihn anrufen«, sagt Tammy und kramt ihr Handy aus der Handtasche.

»Du hättest ihn die ganze Zeit anrufen können?«

»Ich hatte nicht gemerkt, dass auf der Einladung eine Telefonnummer steht.«

Tony stöhnt. »Wie blöd kann man sein.«

Sie gibt die Nummer ein und drückt dann auf *OK*.

»Er wird stocksauer sein, dass wir zu spät kommen.«

»Nein, wird er nicht, Tammy.«

»Du weißt ja nicht, wie ernst er solche Sachen nimmt.«  
Sie lauscht in ihr Handy.

»So ist das Leben nun mal.«

»Da hast du's.« Sie klappt das Handy zu und wirft es auf den Rücksitz. »Er hat sein Telefon ausgeschaltet. Er wird richtig angepisst sein.«

»Ja, klar«, stößt Tony halblaut hervor.

Tammy schaltet das Radio mit voller Lautstärke ein, aber es kommt nur statisches Rauschen. Sie sucht weiter, bis sie einen Sender mit klassischer Gitarrenmusik findet, aber auch hier ist der Empfang stark verzerrt, also schaltet sie das Radio ganz aus.

Tony streckt den Hals vor über das Lenkrad und zieht eine Bulldoggengrimasse, bis Tammy zu lachen beginnt. Tony weiß, Grimassenschneiden ist die einfachste Möglichkeit, Tammy aufzumuntern. Aber ihr Lächeln weicht ganz schnell einem Stirnrunzeln, als Tony unbeabsichtigt wieder in der Luft schnüffelt.



KAPITEL ZWEI

HIER IHR POP-FOOD

